

Nach Hause ...

Europa *transfere*: Römische Seelenwanderungen

Frösche in Prinzen zu verwandeln, das wär's doch. Was bislang nur Märchenprinzessinnen zu gelingen schien, traut sich nun auch die neue deutsche Intelligenz zu. In seinem jüngsten Suhrkamp-Bändchen möchte Peter Sloterdijk das tief schlummernde Europa aus seiner »Absence« wachküssen. »Falls Europa erwacht«, * werde es sich in ein post-imperiales »Reich« der Mitte verwandeln, damit zugleich den zweitausendjährigen Verwandlungsreigen europäischer Imperien überwinden. Sloterdijks Europa-Vision entspringt jedoch keiner neuen Utopievorstellung, vielmehr setzt der Philosoph aus Karlsruhe auf bereits vorhandene, kulturell tief verankerte Potentiale. Gemeint ist die Fähigkeit der Verwandlung, die Kraft der Metamorphose.

Als Ovid Menschen in Bestien und Bestien in Steine verwandeln ließ, hatte die lateinische *metamorphosis*-Dichtung bereits Hochkonjunktur. Für Sloterdijk sind es indes nicht Frösche oder Menschen, die sich wandeln, sondern europäische Reiche: »die römischen Bischöfe am ersten Beginn, die Karolinger, die Ottonen, die Stauer in der Folge, sodann die Habsburger in ihren österreichischen und spanischen Linien, ferner die Missionsorden, die britischen Abenteurer-Kapitalisten und Menschenhändler, die Bourbonen und die Zaren, und zuletzt die Kaiser und charismatischen Usurpatoren der Moderne, Napoleon I., Wilhelm II., Lenin und Hitler.« Als Formprinzip dieser Transformationen identifiziert Sloterdijk jene Denkfigur, die im Mittelalter eine atemberaubende politische Karriere machte, die *translatio imperii*. »Die quintessentielle europabildende Funktion besteht in einem Mechanismus der Reichsübertragung. Europa setzt sich

in Gang und hält sich in Bewegung in dem Maß, wie es ihm gelingt, das Reich, das vor ihm war, das römische, zu reklamieren, zu re-inszenieren und zu transformieren; Europa ist somit ein Theater für Imperium-Metamorphosen; die Leitidee seiner politischen Einbildungskraft ist eine Art Seelenwanderung des römischen Imperiums durch die maßgeblichen und geschichtsmächtigen europäischen Völker.« Diese Form der Machtübertragung sei fester Bestandteil der europäischen »Mythomotorik«. In den Vereinigten Staaten von Amerika erblickt Sloterdijk schließlich die »letzte und aktuellste europäische Translation«, in der Europäischen Gemeinschaft der Römischen Verträge dagegen bloß ihre »absurde und lustlose Nachahmung«, die »subalterne neokarolingische Kopie« dieser finalen Übertragungs-Metamorphose.

Überwunden werden könne ein solcher Transformationsregress nur durch die abermalige Anwendung der Translationstechnik, indem sie nunmehr die Imperiums-Idee selbst in Frage stelle. »Diesmal wird es nicht um eine erneute Reklamation des Reiches durch ein großwesteuropäisches politisches Subjekt mit Sitz in Brüssel gehen; es kommt den Europäern weder heute noch morgen zu, zum soundsovielten Mal die Römer zu spielen ... Die Aufgabe, an der sich heutige und künftige Europäer zu messen haben, lautet vielmehr, das Prinzip Großmacht oder Imperium selbst in einer historischen Metamorphose aufs Spiel zu setzen.« Jetzt gehe es darum, »die Imperialität selber auf eine trans-imperiale oder nach-imperiale politische Groß-Form zu übertragen.« Gemeint ist, das Prinzip Reich durch das Prinzip Staaten-Union zu ersetzen,

* PETER SLOTERDIJK, Falls Europa erwacht. Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence, Frankfurt am Main 2002, 68 S., ISBN 3-518-39902-0

und zwar im Sinn einer multinationalen Föderation als ein Modell für die »fehlende Zwischengröße zwischen den Nationalstaaten und den Organisationen des *United-Nations*-Komplexes.«

Mit dieser Wendung entpuppt sich Sloterdijk nicht nur ein weiteres Mal als philosophisch-weltanschaulicher Froschkönig, gewandelt vom Kritiker der zynischen Vernunft zum posthumanistischen Anthropotechniker,** vom Eurotaoisten asiatischer Weisheiten zum Überwinder römisch-europäischer Macht-Metamorphosen. Mit jener Wende wandelt sich zugleich auch seine chamäleonhafte Philosophie vom einstigen »gefährlichen Denken« im Geiste Nietzsches und Heideggers zur bloß noch zahmen, zahnlosen Nachplapperei EU-politischer Platitüden. Dabei ist es nicht nur die nachträgliche Europäisierung der Römer, die stört, sondern vor allem das Festhalten an einem Formprinzip, das weniger auf politische Konstitution als auf Machtlegitimation zielt. Statt von Machtübertragungstechnik, bei der immer ein Hauch von Usurpation mitschwingt, sollte eher von reflektierter Selbstbestimmung die Rede sein. Es ginge dabei durch-

aus nicht um einen geschichtslosen Neuanfang, um ein Europa *ex nihilo*, aufgebrochen werden sollte lediglich die monolineare Fixiertheit auf Romreferenzen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Machtrhetorik, die – wie hier von Sloterdijk – oft fälschlicherweise mit europäischer Denk- und Kulturtradition schlichtweg gleichgesetzt und kurzgeschlossen wird. Eine solche Perspektivenerweiterung würde Europa keineswegs von seiner Geschichte abkappen, im Gegenteil: Erst dann könnten auch andere kulturelle Faktoren schärfer in den Blick genommen werden, die ebenfalls an der Gestaltung Europas – und sei es nur in der Differenz – mitgewirkt haben, etwa die Impulse aus jüdischen, slavischen oder islamischen Traditionen.*** An der Zeit wäre es, in einer weiteren Verwandlung nicht nur das Prinzip *imperium*, sondern auch das Prinzip *translatio* selbst aufzuheben. Erst in einer solchen Metamorphose würde es sich erweisen können, ob Europa tatsächlich in der Lage ist, sich von einem Frosch in einen Prinzen, von einer Raupe in einen Schmetterling zu verwandeln.

Michael Kempe

(à suivre)

** Vgl. Rg 1 (2002) 298–299.

*** Vgl. MICHAEL BORGOLTE, Europa entdeckt seine Vielfalt, 1050–1250, Stuttgart 2002.